

An diese ganz auf die Praxis eingestellte Gruppe soll sich eine Abteilung anschließen, die die allgemeine genealogische Literatur, Sammlungen, z. B. das »Praktikum für Familienforscher« und ähnliches bringt. Ein paar Bücher über Wappenkunde mit schönen Abbildungen und wenn möglich ein oder zwei alte Wappenbriefe oder Adelsdiplome müssen für »Farben« sorgen. Namenbücher sind sehr beliebt. Sie bilden auch die Brücke zu dem dritten Teil: den Quellen selbst. — Dazu gehören: Die familiengeschichtlichen Zeitschriften, die genealogischen Hand- und Taschenbücher, gedruckte Auszüge aus Kirchenbüchern, Orts- und Landesgeschichten, Nachrichtenblätter einzelner Sippen, Geschichtswerke über einzelne Familien und anderes mehr. Die Ausgestaltung dieser Abteilung kann sich nach dem vorhandenen Raum richten und demgemäß mehr oder weniger umfangreich sein. Es bleibt auch dem einzelnen überlassen, etwa in Verbindung mit einem Antiquariat, die Geschichte eines bestimmten Landesteils besonders ausführlich zu behandeln.

Der Verkaufserfolg wird in dieser Gruppe weniger groß sein, obgleich die Besucher die Bücher sehr gründlich auf das Vorkommen von Namen hin durchsuchen werden. Kostbare Werke gehören unter Glas.

Daß auf einem kleinen Tisch Probehefte der Zeitschriften und Prospekte der Verleger zum Mitnehmen bereitliegen müssen ist selbstverständlich.

Bleibt noch die Frage der Werbung für die Ausstellung. Das Beste ist natürlich, wenn ein solches Unternehmen von einer Behörde oder einem Fachverein gefördert wird. Der Zugang zur Presse, deren Mitwirkung unerlässlich ist, wird dadurch erheblich erleichtert. Eine kurze Pressenotiz ist sehr wirksam. Nötigenfalls ist sie durch eine gleichzeitige Anzeige noch zu unterstreichen. Die NSDAP. und ihre Organisationen sind ebenso einzuladen wie Schulbehörden und Schulen. Ein Sonderfenster oder ein Plakat in der Tür wird manchen Besucher anlocken. Im übrigen soll sich jeder der Propagandamittel bedienen, die er beherrscht und die sich bewährt haben.

Der Erfolg einer solchen richtig aufgezogenen und propagierten Ausstellung wird sich, abgesehen von ihrer ideellen Bedeutung, nicht nur in einem gewissen zusätzlichen Umsatz, sondern auch in dem Gewinn an neuen Kunden zeigen. Diese Kunden soll man festhalten, denn sie werden immer wieder kaufen, weil sie mit fortschreitender Arbeit laufend neues Material brauchen.

Ludolf Koven.

## Arbeit an Volk und Reich

### Die Arbeitstagung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums

Alfred Rosenberg hat in seiner Eröffnungsrede »Weltanschauung und Politik bauen den neuen Staat« am Vorabend des Beginnes der Arbeitstagung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums die Richtlinien aufgezeigt, nach denen kulturelle Arbeit geschehen soll, er hat gleichzeitig von der Arbeit der Reichsstelle berichtet. In seiner Eröffnungsrede zu Beginn der Tagung am Sonnabend, dem 9. März betonte der Leiter der Reichsstelle, Hans Dagemeyer, daß in Zukunft solche Tagungen immer wieder durchgeführt werden sollten. Den Anfang der eigentlichen Arbeitsvorträge machte Prof. Dr. Stange, Erlangen, mit einer Darstellung des Fragenkreises

#### Kunst und Volk.

Als wichtigstes forderte Dr. Stange eine Neuwertung der Inhalte, weg vom Formalismus, der nur den Dekorationswert eines Kunstwertes sah, eine neue Festlegung der größeren Aufgabe für Volk und Reich, das Erkennen der Quellen von Volk, Blut und Sippe. Er wies den Arbeitsstoff des kommenden Kunstwertes auf, der ebenso wie die Themen verankert ist im deutschen Wesen. In einem geschichtlichen Rückblick zeigte Dr. Stange den Weg von den ersten Anfängen germanischen Kunstschaffens, vom Mittelalter über die beginnende Neuzeit mit Dürer, Miemenschneider, Veit Stof bis in unsere Gegenwart, die zuerst die Baukunst einer neuen Größe zuführen wird.

Der dann folgende Vortrag sucht ein ebenso wichtiges Aufgabengebiet zu umreißen. Prof. Dr. Kundermann, Danzig, sprach über das Thema

#### Was erwarten wir Nationalsozialisten von der neuen Literaturgeschichtsschreibung?

Er übernahm die Grundzüge und Forderungen, die jüngst Walter Frank in seiner richtungweisenden Treitschke-Gedenkrede »Kämpfende Wissenschaft« für die neue deutsche Geschichtswissenschaft erhoben hatte, für die neue Wissenschaft der nationalsozialistischen Literaturkritik. Zwei Bedingungen müsse sie, so führte er in seinem auf streng wissenschaftlicher Ebene sich bewegenden Referat aus, erfüllen, wenn sie den notwendigen Umbau durchgreifend vollziehen wolle. Ihre erste Aufgabe sieht er in einer neuen Wesensbestimmung des Dichterischen, einer Wesensbestimmung, die dem Eigenschöpferischen der nationalen Kräfte gerecht wird. Die neue Dichtung muß, um ein anderes Du der seelischen Zwiesprache zu finden, vom Buchbegriff gelöst werden. Dichtung als volkhafte Lebenswissenschaft verlangt darum in zweiter Linie nach einer wissenschaftlichen Durchleuchtung, die sich weder auf lebensgeschichtliche noch auf ästhetische, noch auf philologische, noch auf philosophische Betrachtungen allein beschränkt, sondern die in umfassender Gesamtschau sich zu einer national und rassistisch gebundenen Lebenswissenschaft erhöht und erweitert. Vieles was bisher im dunklen Hintergrund stand, muß nun in die vorderste Front der kämpferischen Forschung treten, die im Volk ihre alleinigen Maßstäbe gewinnt. Eine kleine Reihe von Einzelarbeiten (Fricke, Deubel,

Kludhohn, Langenbacher) legt von dem Wirken eines neuen Geistes ebenso lebendiges Zeugnis ab wie einige allerdings noch spärliche Gesamtbetrachtungen. Aber erst wenn die Dichtung endlich als Lebewesen, als wirkende Kraft im Lebensraum der Nation mächtig wird, wird sie ihre hohe und verantwortungsvolle völkische Aufgabe zu erfüllen vermögen.

Zwischen die großen grundlegenden Referate waren während der zwei Tage Rechenschaftsberichte der Abteilungen der Reichsstelle eingelegt. Dadurch war Gelegenheit gegeben, rückschauend einmal zu überprüfen, was getan werden sollte, und gleichzeitig wieder das Ziel fest zu umreißen. Daneben bekamen alle außerhalb der Reichsstelle arbeitenden Mitarbeiter einen Einblick in die dort geübte Arbeitspraxis.

Den ersten derartigen Bericht legte Dr. Bernhard Payr vor, der Leiter des Zentrallektorats der Reichsstelle, über das Thema

#### Wesen und Technik der Buchbesprechungen.

Besonders die Ausführungen über Erfahrungen aus der Praxis wurden dankbar begrüßt, sie waren gewürzt mit Beispielen und Zitaten, die besser als alles andere die Augen zu öffnen vermögen. Leider können wir hier aus Raumgründen auf Einzelheiten nicht näher eingehen.

Über ein gerade gegenwärtig heiß diskutiertes Thema sprach anschließend Obergebieteisführer Usadel; seine Ausführungen über

#### Forderungen an das Jugendschrifttum

sind geeignet, viele Unklarheiten wegzuräumen. Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Nationalsozialismus eine Bewegung der geistig jungen Menschen und das beste Schrifttum immer Schrifttum für die Jugend ist, beleuchtete Usadel das eigentliche Schrifttum der einzelnen Lebensstufen der jugendlichen Menschen. Aus der richtigen Erkenntnis dieser jugendlichen Altersstufen ergibt sich ohne weiteres auch die Forderung an das Jugendbuch. Die erste dieser Stufen sieht er im vorschulpflichtigen Alter, die nächste ist das Alter zwischen sechs und zehn Jahren, die eine Trennung verlangt zwischen dem Buch des Knaben und dem des Mädchens. Die dritte Stufe bezeichnet Usadel als die des Jungvolks, weil die deutsche Jugend zwischen zehn und vierzehn Jahren in der Hauptsache darin zusammengefaßt ist. Wichtig ist, daß auch hier im Buch die eigenen Erlebnisformen des Nationalsozialismus zum Ausdruck kommen, Berücksichtigung der Eigenwertigkeit der Jugend; unnötig ist, daß die uns bewegenden Gedanken immer wieder in pathoshaftem Ton dargestellt werden. Die letzte Stufe erfasst die HJ und den BDM; wichtig gerade hier ist, daß glücklicherweise das tantenhaft falsche Behüten dieser jungen Menschen vorbei ist.

Ausführungen über die Betreuung des Jugendschrifttums durch die Reichsjugendführung, den NSJ in gemeinsamer Arbeit mit der Reichsstelle mögen bewiesen haben, daß wir auch auf diesem Gebiet ruhig in die Zukunft schauen können, hier vor allem gilt es: »Das Beste ist gerade gut genug«.